Werk

Titel: H. Fischer, Geographie der schwäbischen mundart

Autor: Wrede, Ferd.

Ort: Berlin

Jahr: 1898

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0042|log141

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Zum schlusse noch eine bemerkung über die grammatische terminologie des verfassers : seine schrift ist durch ein preisausschreiben des deutschen Sprachvereins veranlasst worden, bis zu dessen gründung denn auch in der einleitung die geschichte der deutschen sprache geführt wird und dessen Zeitschrift und Beihefte man fleifsig citiert findet. aus diesem äufsern grunde erklären sich wol die im buche angewanten verdeutschungen grammatischer ausdrücke, die 'selbstlaute' und 'mitlaute', der 'werfall', der 'wesfall der einheit' (s. 8), der 'woherfall' (s. 246), 'vergangenheit der tätigen zeitform', 'vorstellungsform der vergangenheit' (s. 64) usw. über die berechtigung des purismus auf diesem gebiete spreche ich meine meinung hier nicht aus, ich mache dem verf. nur den vorwurf, dass er ungleichmäfsig verfährt, dass er die alten lat. schulausdrücke neben den neugeprägten verwendet; ein 'conjunctiv der vergangenheit' (s. 155) wird weder vom sprachverein noch von den altmodischen grammatikern gebilligt werden; ebenda findet sich unmittelbar hintereinander 'stammvocal und selbstlaut', s. 248 steht oben genit. und accus., unten ist vom wes- und wenfalle die rede, s. 258 folgen aufeinander ein 'mittelwort der vergangenheit als befehlsform' und ein 'particip der gegenwart'. durch solche fortwährende rückfälle in die üble gelehrtensprache mit ihren fremdwörtern erhalten die 'wen- und woherfälle', die 'mittelwörter' einen geradezu komischen charakter.

Göttingen, 5 jan. 1898. R. MEISSNER.

Geographie der schwäbischen mundart von HERMANN FISCHER. mit einem atlas von achtundzwanzig karten. Tübingen, Lauppsche buchhandlung, 1895. — 20 m [1].

Meiner besprechung dieses wichtigen werkes ist die starke verzögerung doch insofern zu gute gekommen, als die zahl der fertigen Wenkerschen karten von semester zu semester regelmäfsig zunimmt und damit auch das vergleichsmaterial für die beurteilung von Fischers leistung wächst. auf diesen vergleich meine ich den nachdruck legen zu sollen, einfach aus dem grunde, weil ich wol der einzige recensent bin, der damit nicht nur F.s text, sondern auch seinem statistischen grundmaterial gerecht werden, dies nicht nur als gegeben dankbar hinnehmen, sondern auch kritisch beleuchten kann. der atlas ist das fundament des werkes (trotz der eher für das umgekehrte verhältnis sprechenden titelfassung), je nach dem urteil über jenen steht oder fällt auch F.s grammatik.

Wenkers 'fragbögen, ursprünglich nur für Mittel- und Norddeutschland entworfen und ohne veränderung auf den süden aus-

[1] vgl. auch : Geographie der schwäbischen mundart. von Hermann Fischer. Württ. vierteljahrsh. f. landesgesch. n. f. 4, 114ff.

gedehnt, enthalten manches für den süden entbehrliche, lassen dagegen einige spracherscheinungen vermissen, die für unser gebiet wichtig sind' (s. VII); 'wer Wenkers fertige karten in Berlin sieht oder Wredes berichte darüber studiert, wird öfters die bemerkung machen können, dass die dem südwesten fern stehenden bearbeiter des deutschen Sprachatlas das eine und andre aus ihrem material entnommen haben, was der einheimische anders beurteilt hätte' (s. VI). das erste ist richtig, das zweite ist mindestens möglich. die frage, ob es sich trotzdem nicht empfehlen dürfte, mit solchen specialatlanten zu warten, bis Wenkers umfassenderes unternehmen weiter vorgeschritten ist und bis es der localforschung von seinen methodischen und technischen erfahrungen mehr mitteilen, ihr auch sachlich an die hand geben kann, worauf es für sie in jedem dialektgebiet besonders ankomme, diese frage braucht uns für F. nicht zu kümmern, denn die wurzeln seines werkes reichen bis in Adelbert Kellers würksamkeit und in die sechziger jahre zurück (s. III). gewis wäre auch bei F. manches noch besser geraten, falls er mit uns hand in hand gearbeitet hätte. aber anderseits erscheint dadurch, dass er vollkommen selbständig und ohne jede beziehung zu uns vorgegangen ist, die schöne übereinstimmung der beiderseitigen ergebnisse in um so hellerem lichte. und so wollen wir uns durch kleine bedenken die aufrichtige freude an dem guten gelingen nicht trüben lassen, sondern dem Schwabenlande wie unserer dialekt- und sprachwissenschaft zu dieser reifen frucht schwäbischen gelehrtenfleifses von herzen glück wünschen. F. ist geborner Schwabe und sein heimatland war wie kein anderes durch tüchtige einzeluntersuchungen für eine umfassende dialektologie vorbereitet; das berechtigt uns zu hohen anforderungen an F.s werk: sie werden im wesentlichen erfüllt. dieses günstige urteil, das sich uns aus dem vergleich mit Wenker ergeben wird, berechtigt uns dann weiter, überall da, wo dieser vergleich nicht möglich ist, in F. eine glückliche ergänzung W.s zu begrüfsen und für mannigfache belehrung ohne rückhalt empfänglich zu sein. wer weifs zb., wenn W.s formulare wörter wie *jammer, seele, lehrer* enthielten, ob wir für deren ständige schriftsprachliche form im schwäbischen die richtige erklärung so präcis gefunden hätten wie F., der daneben die lautgesetzlichen kennt in *jō̃mər* 'heimweh', *mą̃ę sael* 'meiner seel', *laerbuə* 'lehrbube' usw. (s. 9, 3). so ist es überhaupt eine grofse summe interessantester einzelheiten, die uns durch das werk geboten wird, während wir freilich gegenüber der gesamtanschauung und den allgemeinen folgerungen F.s uns etwas skeptischer werden verhalten müssen.

In zwei puncten ist F. von W.s verfahren abgewichen. einmal hat er sich an die pfarrer gewant, nicht wie W. an die schullehrer : ich lege darauf nicht viel gewicht, wenn mir auch die durch höhere bildung vielleicht getrübte unbefangenheit der

geistlichen gefährlicher zu sein scheint als die etwaige neigung der lehrer, an der mundart zu bessern und sich wie der bauer ihrer zu schämen (s. VI); überdies spielen die lehrer bei W. zumeist nur eine vermittlerrolle, seine eigentlichen gewährsmänner sind eingeborene (vgl. Anz. XVIII 303). schwerer wiegt der zweite punct: W. hat sätze gewählt, F. herausgerissene vocabeln. hier neigt sich die wage stark auf W.s seite. das volk kennt das wort fast nur im satzzusammenhang, nicht in der isolierten gestalt unserer grammatischen abstraction. so haben sich unterschiede oder doppelformen, die auf betonungsverschiedenheit im satze beruhen, F. nur gelegentlich dargeboten; dasselbe pronomen oder dieselbe partikel in zwei verschiedenen sätzen, hier mit, dort ohne ictus, hätte deutlicheres ergeben. so ist auch über die flexionsendungen bei F. wenig zu holen, und doch sind sie gerade für dialektgeographische zwecke häufig besonders brauchbar, weil sie (von unbedeutenden schwankungen abgesehen) keiner accentverschiedenheit ausgesetzt, vielmehr gleichmäfsig unbetont und deshalb consequenter entwickelt sind. und das charakteristische schwäb. *-ət* in der 3 pl. präs. fehlt bei F. ganz. sonstige eigenheiten des F.schen fragebogens werden unten bei der kritik der einzelkarten zu berühren sein.

Der aus diesem material hervorgegangene atlas krankt nun leider an einem übel, dessen besprechung wir hier vorwegnehmen wollen, damit die schlechte laune, in die es uns versetzen muss, später durch die freude an den eigentlichen resultaten F.s weggewischt werden kann. die schöne frucht steckt in einer hässlichen schale. im interesse seines werkes und der sache, der es dienen will, ist es aufs lebhafteste zu bedauern, dass F.s atlas in technischer beziehung auch hinter den bescheidensten ansprüchen zurückbleibt, die man heute an ein kartenwerk stellen darf. wenn die verschiedenartigsten disciplinen es längst nicht mehr verschmähen, die vorteile kartographischer darstellung und übersichtlichkeit sich zu nutze zu machen, so suchen sie dabei selbstverständlich fortschritte und heutigen standpunct der kartographischen technik zu berücksichtigen. geologen, statistiker uvaa. würden staunen, wenn sie sich die grundkarte betrachteten, die hier ein philologe für seine dialektischen eintragungen entwarf. lediglich die wichtigsten flüsse und seen orientieren über die gegend, die man vor sich hat; daneben nichts von herkömmlicher gradeinteilung, keinerlei orographische andeutung, keine politische grenze, ja nicht einmal ortsnamen. F. hat vielmehr in seine flussskizze nur die anfangsbuchstaben seiner orte eingezeichnet, die damit zugleich die ortspuncte vertreten müssen; nicht einmal die grofsen orte sind ausgeschrieben oder auch nur in der schrift hervorgehoben; um dieses buchstabengewimmel hat er sodann ein richtiges quadrat construiert und dieses quadrat ebenso mechanisch in 14 × 14 quadrätchen gegliedert! um eine ortschaft

zu identificieren, muss man jedesmal erst den beigegebenen umfangreichen schlüssel befragen, und um die württembergische, bairische, badische usw. staatszugehörigkeit eines grenzdorfes festzustellen, eine besondere politische karte. F. hat damit der vollen würkung seines inhaltsreichen werkes gröste hemmnisse bereitet. seit seinem erscheinen hab ich immer und immer wider mit ihm zu tun gehabt, aber bis heute kann ich das unbehagliche gefühl nicht überwinden, das mich jedesmal beim aufschlagen dieser total ungegliederten und unübersichtlichen blätter überkommt, und selbst die grösten orte darauf find ich auch heute noch immer erst nach längerem herumirren des fingers. und so ist mir schliefslich nichts weiter übrig geblieben als — F.s atlas noch einmal selbst zu machen. ich habe auf eine W.sche grundkarte die F.schen signaturen übertragen und dann jede seiner grenzen auf ein hier aufgelegtes pausblatt copiert. damit gewann ich zugleich die möglichkeit, diese pausen auf die entsprechenden fertigen karten W.s einfach auflegen und so mit ihnen bequem und genau vergleichen zu können.

Noch durch ein anderes ist die benutzung erschwert : das einzelne blatt enthält bei F. zu viel. um klarheit zu gewinnen, muss ich mir die mehr oder weniger zahlreichen paradigmenlinien, die bei ihm auf éiner karte stehn, in ebenso viele einzelpausen zerlegen. vgl. zb. das u. zu karte 4 oder 7 gesagte.

Endlich : F. hat mit württembergischer staatshilfe gearbeitet und verfügt deshalb natürlich für das kgr. Württemberg über relativ mehr ortschaften als für Hohenzollern, Baden, Baiern. seine dialektkarte beruht also dort auf reicherem material als hier, sie ist für verschiedene gegenden verschiedenwertig. ein paar zahlen werden das verdeutlichen, die zugleich das gröfseverhältnis zwischen seinem und W.s atlas erkennen lassen. F. hat im ganzen 1471 orte, wovon 30 in der Schweiz und in Österreich liegen, sodass 1441 für Deutschland bleiben. hiervon fallen 72 auf badischen boden, sind mithin so dünn gesät, dass wir sie im vergleich mit W. am besten ignorieren. es bleiben für Württemberg, Hohenzollern, Baiern 1369 orte, denen auf gleichem gebiete bei W. 3403 gegenüberstehn (dh. ca. 2 : 5). davon fallen auf Württemberg bei F. 1026 und bei W. 1795 (ca. 4 : 7), auf Hohenzollern dort 33 und hier 92 (ca. 1 : 3), auf Baiern (bis an die curve Aub-Nürnberg-München-Isar aufwärts) dort 310 und hier 1516 (ca. 1 : 5)[1]. daraus folgt, dass F.s sprachliche grenzlinien namentlich an den rändern seines kartengebiets mit vorsicht aufzunehmen sind.

Gehn wir nun zum inhalt des F.schen atlas über, so ist von anfang an zu betonen und weiterhin nie zu vergessen, dass im gegensatz zu W.s rein empirisch-statistischen materialkarten

[1] von F.s deutschen orten fehlen bei W. 140; davon liegen 1 in Baden, 10 in Hohenzollern, 19 in Baiern, die übrigen 110 in Württemberg.

F. uns einen fertigen schwäbischen sprachatlas bietet. während bei W. jede einzelne schreibung ort für ort notiert wird und seine linien öfters nur als technische abkürzungsmittel zu gelten haben, die bei höherer verarbeitung hier und da modificiert werden, ja ganz verschwinden können, sind bei F. sprachgrenzen an sich angestrebt. bei W. also vorläufig nichts weiter als kartographische darstellung des fragebogeninhalts, bei F. wissenschaftlich-kritische sichtung. 'man wird mir eben zutrauen müssen', sagt F. s. VII, 'dass die gezogenen grenzlinien auf richtiger kritik der einzelangaben beruhen'. nun, im allgemeinen sind die grundsätze dieser kritik (s. vf, auch 8f und sonst passim) gesund und werden auch von uns in allem wesentlichen unterschrieben. wenn wir sie nur im einzelnen besser controlieren könnten! aber nur zu oft versagt uns F. den einblick in seine detailkritik, in die schreibungen seiner formulare, ihr schwanken usw.; in der regel wird uns statt dessen lediglich die F.sche interpretation geboten. und so bleiben wir öfters urteilslos, wie die folgende besprechung der einzelnen karten widerholt zeigen wird. trotzdem ist das ergebnis dieser beurteilung, die sich ausdrücklich auf den vergleich mit den fertigen und in Berlin liegenden karten W.s beschränken wird, ein günstiges, vielfach ein glänzendes. wenn auf den folgenden seiten die monita dennoch zu überwiegen scheinen, so sollen sie doch das gesamtresultat nicht trüben, sondern lediglich zum bessern verständnis von F.s atlas und damit zu seiner gerechten würdigung beitragen.

Die ersten sechs karten behandeln die alten kürzen. auf k. 1 stimmt die dehnungsgrenze für *hund* gröstenteils vortrefflich zu der W.s, wenigstens bis an die Wertach; über ihren südlichen rest, namentlich über den grofsen nach w. offnen bogen wollen wir nicht rechten, einmal weil hier F. wenig orte hat und dann, weil ich über seine österreichischen orte nicht urteilen will. auffällig ist aber, dass er das dehnungsgebiet nach o. hin nicht abgrenzt, sodass nach seiner darstellung dem ganzen ostteil seines kartengebietes länge zukäme im gegensatz zu Anz. XIX 107 (resp. 105)[1]. F. hat für diesen fall auf seinem fragebogen ausdrücklich quantitätsbezeichnung verlangt (s. IV), W. nicht: folglich wird F.s karte beanspruchen dürfen, dem phonetischen tatbestande näher zu kommen. woher dann aber die erscheinung, dass bei W. mit dem Lech, der Wörnitz und nördlicher dem 28 längengrade die ū aufhören, während sie diesseits herschen? hat F. recht, dann müste bei W. einer der fälle vorliegen, wo sein resultat aus bestimmten localorthographischen gründen nicht als phonetisch zu gelten, vielmehr durch einheimische forschung zu ergänzen wäre : fälle, deren es genug gibt und die von uns

[1] auf meine berichte weise ich sonst im folgenden nicht jedesmal hin; sie sind bei jedem paradigma ja leicht nachzuschlagen. schon so werde ich mich öfter citieren müssen, als mir lieb ist.

niemals geleugnet worden sind. und wenn F. s. 19, 3 bemerkt, dass ich in den betreffenden berichten *sūlz, pfūnd, hūnd, kīnd* zu eng, *lūft* richtiger bestimmt hätte, so würde ich es gern gesehen haben, dass er als specialforscher diesen in unserer überlieferung nun einmal vorhandenen unterschied gedeutet hätte. aber hat F. würklich recht? haben seine gewährsmänner an Altmühl und Rezat, wo bei uns jede längebezeichnung fehlt, ihm consequentes *hūnd* mitgeteilt? oder ist dies einer der fälle, wo man mit seiner kritik zu rechnen hat? bei Stengel Beitr. z. kenntn. d. mda. a. d. schwäb. Retzat u. mittl. Altmühl (DMdaa. 7, 389 ff) ist nichts von einer solchen dehnung zu finden!

Hatte sich F.s kritik auf k. 1 immerhin in bestimmten grenzen zu halten, weil sie lediglich individuelle wortlinien bietet, so wird in dieser hinsicht k. 2 schon bedenklicher : ihre carmin- und ziegelrote linie wird am kartenrande so erklärt : '*ă* verlängert wird *ǭ*, *ǭ*' und '*ă* kurz oder verlängert wird *ǫ̆*, *ǫ̈* oder *ǭ*, *ǭ*'[1]. wie kommt F. für diese nüancen zu so schönen allgemeinen grenzen? auf seinem fragebogen (s. IV) hat er auf solche färbungen nicht hingewiesen. vielmehr scheinen nach s. VI, 2 ihn seine gewährsmänner nicht anders bedient zu haben wie W. die seinen, wenn bei diesem wörter wie *wasser, machen, affe, wachsen* überwiegend *a*, selten *å, o* oä. zeigen und selbst bei *was,* wo sie sich häufen, mein bericht dennoch keine schärfere grenzbeschreibung wagte. somit fehlt mir für diese (uä.) linien F.s im einzelnen der mafsstab. im allgemeinen stimmt seine *a*/*o*-linie sonst vom s. bis zu ihrer gabelung bei Unterschwaningen gut zu W.s *was-* oder *salz*-karte; nördlichere abweichungen werden sich aus individueller dehnung erklären. festeren boden gewinnen wir wider bei den auf demselben blatte folgenden specialfällen, und die sonderlinie für *bald* östlich vom Bodensee deckt sich bei F. und W. ausgezeichnet.

Beim umlauts-*e* zeigen W.s formulare für das im no. von F. abgegrenzte *i*-gebiet in *bett, besser, zwölf, löffel* auch nicht ein einziges *i*! sollte auch hier wider eine orthographische ungenauigkeit vorliegen, so frage ich von neuem : wie kommen F.s gewährsleute zu dieser consequenten angabe? oder wenn es sich vielleicht nicht um ein *i*, sondern nur um ein ganz geschlossenes *e* handeln sollte, dann wäre das fehlen jedes *i* bei W. um so erklärlicher, die genauigkeit in F.s bogen um so auffallender. aber das zusammenfallen von *ę* > *i*, *o* > *u*, *ö* > *ü*, *i* bei F. in éine linie macht mich gegen diese überhaupt mistrauisch. denn auch das *o* > *u* fehlt in W.s *gebrochen, ochsen, tochter, geloffen,* begegnet hingegen in *gestohlen, hof, wochen, trocken* : anzeichen genug, dass wir ohne verallgemeinerung wort für wort vorgehn müssen. kurz, an die grüne grenze im no. von F.s k. 2 glaube

[1] so ist dort natürlich zu ändern.

ich nicht [1]. dagegen ist die westlich anstofsende gelbe (*e*, *o* in der dehnung $>$ *eï*, *ou*) richtig, wenigstens nach W.s *hof* und *gestohlen*. die abweichungen beim *ö* $<$ umlauts-*ę* bei F. und W. werden sich aus F.s geringerer ortschaftenzahl erklären : wie *bett, besser, zwölf, löffel,* sowie *sechs, schwester* (vgl. F. s. 26) übereinstimmend zeigen, läuft diese *ö*-grenze, die wir freilich auf keiner karte gezogen, sondern nur durch colorierung sämtlicher *ö*-orte angedeutet haben, ganz mit der württembergisch-bairischen landesgrenze vom Bodensee (nur Lindau und ein paar nachbarorte stehn wie immer für sich) bis nach Nördlingen, von wo sie etwa über Monheim nach Neuburg an der Donau sich fortsetzt. dagegen fehlt der wandel *i* $>$ *ü*, für den freilich auch F. nur unzusammenhängende angaben hat, bei W. laut *ich, sitzen, tisch* total. weshalb? sind doch die entsprechenden *eu* statt *ei* vorhanden (s. u. zu k. 12). für den öfter als ein schiboleth des schwäbischen angesehenen übergang von *i, u, ü* vor nasal zu *ę̄, ǭ, ę̄* ($<$ *ǫ̈̄*) wählt F., wenigstens im sw. und o., statt fester linien nur eine zonenbeschreibung : mit vollem recht, nur wird die frage dann um so lauter, ob er eine solche nicht in seinem werke überhaupt häufiger hätte anwenden sollen. nach unsern schreibungen würden wir alles land etwa südlich Freudenstadt-Münsingen-Donauwörth (vgl. Anz. xix 110) mit in die zone hineingezogen haben. die nordgrenze fällt bei F. und W. recht gut zusammen; im nw. ist die kleine einbuchtung nicht berechtigt, da die *e* und *o* noch bis gegen Ettlingen und Durlach auftreten; F.s zone im sw. zeigt bei W. lediglich *i* und *u*, und die im o. geht nicht über den Lech. gerade bei derartigen erscheinungen zeigt sich deutlich, dass W.s verfahren den vorzug verdient, wenn er auf linien verzichtet und den fraglichen bezirk nur durch einzelcolorierung der orte sich aus der karte herausheben lässt.

Auf k. 3 stimmen die vocalgrenzen für *recht* im w. und n. gut zu W. gegen o. läuft bei ihm die grenze unsicher von Gaildorf nach Füfsen, alle darüber hinaus noch vorkommenden *ea* sind einzeln ort für ort eingetragen, da sie gegen die *e* in der minderzahl sind : wollten wir sie alle mit in das gebiet hineinnehmen, so wäre F.s ostlinie zu eng und müste namentlich im n. und no. bis gegen Öttingen, Monheim, Neuburg, Schrobenhausen erweitert werden. zu F.s text s. 25 ist zu bemerken, dass das altbair. nicht geschlossenes, sondern offnes *e* hat (bei uns nur *e*- und *ä*-, nie *ö*- oder gar *i*-schreibungen); westlicher bis zur Iller dann *ęa* (keine *äa*) wie bei F., jenseits dieser *ęa*; vereinzelte *ia* am obern Neckar auch bei W. dass auch die linien für diesen doppellaut *ea* $<$ *ë* wort für wort gesondert verlaufen (s. 26),

[1] auch bei Stengel aao. wird mhd. *e* nur in der dehnung (vor einfacher consonanz) zu *ī*, *o* nur vor nas. + cons. und vor *l* zu *u*, in der dehnung zu *ū*. dazu würde die gestaltung von *gestohlen* und *hof* bei W. stimmen, nicht aber die allgemeine fassung F.s.

können wir nur kräftigst bestätigen, und zb. zwischen F.s *fell*-grenzen und W.s *felde*-karte fehlt alle übereinstimmung.

k. 4 ist besonders geeignet als probe auf mein obiges urteil über die technische seite von F.s kartenwerk. man versuche nur einmal die gestaltung des plur. *gänse* von ihr abzulesen. diese auf unsern mafsstab zu übertragen, war eine saure arbeit; aber das ergebnis dann um so schöner : treffliche übereinstimmung zwischen F. und W. nur von den randgebieten, besonders im s. (für das rot schraffierte *gengs*-gebiet an der westkante hat F. einen ort!), sehe man besser wider ab. sonst ist die nord- und südgrenze des schwäb. *gẹ̄s* sehr correct; es fehlt nur eine kleine *gaịs*-enklave n. und w. von Pforzheim, und an der ostseite gehört die gegend von Mindelheim und Kaufbeuern noch zum *gẹ̄s*-, nicht mehr zum *gaịs*-gebiet[1]. dasselbe blatt zeigt im n. an Kocher, Jagst und Tauber etliche ortweise eingetragene *kaum* und östlicher an der Altmühl weniger zahlreiche *kum* für *kamm*, deren vocal nach s. 24 auch für *mann* gelten soll, und sie fallen in der tat ausgezeichnet in W.s *maụ*- und *mụ̄*-bezirke : aber warum zeigt nun hier einmal umgekehrt wie gewöhnlich W. deutliche gebiete, F. nur einzeln charakterisierte orte? spricht das nicht wider dafür, dass in andern fällen stark mit F.s subjectiver kritik zu rechnen ist?

Die formen *waịter* und *wẹ̄ter* auf k. 6 decken sich in ihrer ausdehnung bei beiden gelehrten ausgezeichnet, dgl. das auf demselben blatt bei F. freilich deplacierte *dəu* = *du* (s. 23), wozu nur auch auf dem kartenrand zu bemerken gewesen wäre, dass es lediglich die betonte form darstellt (s. 18).

Auf k. 7 passt die gestaltung des *ā* in *strafse, fragen* bei F. vorzüglich zu der W.s in *schlafen*, auch die bemerkungen s. 30 sind zu unterschreiben. was aber das kartenbild des *wo* ib. betrifft, so dürfte es sich empfehlen, einen wettbewerb für ihre entzifferung auszuschreiben; nur allmählich kam ich dahinter, um dann auch hier volle übereinstimmung mit W. zu constatieren. das blatt enthält leider viel zu viel, und irreführend ist die vierte zeile seiner farbenerklärung, die deutlicher ungefähr lauten sollte: '*ā* wird doppellaut : *uə* in *wo*, *oa* *ọa* in *strafse*, *fragen* ua.'; nicht minder unklar der text s. 30, 1. die *blau*-linien stimmen zu W., vgl. Anz. XXIV 113 f. richtig im allgemeinen ist auch die vocaldarstellung in *nähen*, wenn man von den rändern wider absieht; namentlich für das westliche *aï* (*äï*) und das bair. *ā* ent-

[1] zu s. 22, 4 bemerk ich, dass F.s annahme *gens* für Schweiz und Vorarlberg durch W.s karte im allgemeinen bestätigt wird, auch durch meinen bericht. dieser beschreibt die nasalierungsgrenze nördlich vom Bodensee, notiert vom südlich verbleibenden lande *gengs* um Ravensburg: für den nicht besonders erwähnten rest (also westlicher für die gegend von Markdorf, Meersburg, Überlingen und östlicher für die oberste Iller) gilt mithin *gens*. freilich war *gänse* einer der ersten berichte, und auch das berichtschreiben wollte erst gelernt sein.

sprechen sich F.s und W.s linien. das mittlere *ai*-gebiet ist südlich der Donau (also im kgr. Baiern!) bei F. etwas zu grofs geraten, weil vermutlich sporadische *ai*-orte von ihm mit hineingezogen wurden, ohne dass er über zahlreiche ihm fehlende orte mit *æ* orientiert war; anderseits zeigt die gegend östlich vom Bodensee nur vereinzelte *ai*-orte, bei W. hingegen ein deutliches diphthonggebiet.

Die *schnee*-linien auf k. 10 decken sich mit den W.schen widerum ausgezeichnet. nur zwei kleine abweichungen sind auffallend: um Spaichingen hat F. eine *schneï*-enklave mit 11 orten, die bei W., obwol hier 16 orte hineinfallen, kein einziges *eï*, sondern nur consequentes $\bar{e}$ (*ee*) aufweist; ligt hier ein versehen vor? anderseits fehlt bei F. ein *schnö*-bezirk, der bei W. an beiden ufern der Iller von Memmingen bis Immenstadt abgegrenzt ist; er fällt bei F. zum gröfsern teil in das östliche *ea*-, zum kleinern in das westliche $\bar{e}$-gebiet. einige *ea*- und $\bar{e}$-ausnahmen zeigt er freilich auch bei W., aber sie bleiben durchaus in der minderzahl. auch diese abweichung erklärt sich aus den wenigen orten, die F. hier hat (W.s $\ddot{o}$-bezirk zählt 86, derselbe umkreis bei F. nur 14 ortschaften). die *grofs*-darstellung stimmt ebenfalls; hier haben wir auch die *ou* um Spaichingen[1]. aber der zugehörige text s. 34 bringt eine stelle, die beweist, wie vorsichtig man bei F. sein muss, wenn er über das eigentlich schwäbische gebiet hinausgreift. dort heifst es: 'östlich dieses gebietes ... südlich der Donau [di. ostlechisch] ist meist .. $\bar{o}$ .. angegeben, doch $\bar{o}u$ wenigstens für *grofs* ein paarmal bezeugt'. für diese fragliche gegend rechts vom Lech hat F. aber überhaupt nur 7 orte! hier hätte er sich mehr an meine berichte halten sollen. diese ergeben, dass die oberpfälzischen diphthongierungen wort für wort eine andre südgrenze zeigen und ganz und gar nichts von der aao. betonten consequenz aufweisen; und gerade für *grofs* ist der diphthong am ausgedehntesten auch gegen s., sodass bei W. selbst für ganz Altbaiern *grouſs* auf der karte unbezeichnet blieb und die monophthongischen *grōſs* als ausnahmen eingezeichnet wurden.

Die karten 12 und 13 bringen die diphthongierung von mhd. $\bar{\imath}$ und $\bar{u}$: wie der vergleich von *wein, bauen, haus, braun, bauern* zeigt, in schönster übereinstimmung mit W. vielleicht kann mir F. mein bedauern nachfühlen, dass ich seine zugehörigen textworte s. 36 ff erst zu lesen bekam, als mein aufsatz Zs. 39,257 ff schon gedruckt war, und er wird nach dessen erscheinen die berührungspuncte unsrer anschauungen über die diphthongierung im schwäbischen ebenso bemerkt haben wie ich. auf die ganze frage geh ich hier nicht, wie ich zuerst beabsichtigte, näher ein, be-

[1] die farbenerklärung enthält einen störenden druckfehler: die einzelnen orange gekennzeichneten orte im sw. müssen *grouſs*, nicht *grāuſs* haben.

schäftige mich nur kurz mit dem einzigen anscheinend bedeutsamen einwand, den bisher meine theorie erfahren hat, dem Bohnenbergers in seiner recension F.s Alem. 24, 38. er glaubt fürs ostschwäbische die diphthonge zeitlich vor die apokope stellen zu können : es gelte dort dehnung alter kürze, wo die tonsilbe im wortauslaut steht, erhaltung der kürze vor mhd. auslautendem *e*, heutiger apokope (sing. *fīsch*, plur. *fisch*), die dehnung muss also vor der apokope stattgefunden haben; anderseits seien diese neuen längen nicht mit den alten diphthongiert worden, wir hätten also grund, den dehnungsvorgang nach dem beginn der diphthongierung anzusetzen, und die diphthongierung gehe dann der apokope voran. aber das *ī* in ostschwäb. *fīsch* beruht ja auf keiner apokope und besitzt deshalb auch nicht die zweigipfligkeit, die meiner erklärung überhaupt zu grunde ligt. freilich den nom. acc. *zeit* muss und darf ich aus systemzwang aller übrigen einst mehrsilbigen casus erklären, aber für *fīsch* ist auch dieser nicht vorhanden. und so dünken mich diese ostschwäbischen dehnungen gerade eine gute stütze für meine theorie: sie entbehren der diphthongierung, weil meine hierfür postulierten bedingungen fehlen. auch darin, dass die diphthongierung im schwäbischen sw. vor *n*, *h*, *r* nicht ganz so weit reicht als vor den übrigen consonanten, vermag ich solange kein moment gegen mich zu sehen, bis die schwäbischen specialisten erwiesen haben, dass die schwäb. *n*, *h*, *r* nicht etwa besonders geeignet seien, die entwicklung von meiner stufe B zu C zu D zu hemmen; was Bohnenberger hierüber neuerdings in den Württ. vierteljahrsh. f. landesgesch. n. f. 6, 176 u. sagt, spricht eher zu meinen gunsten. höher aber als alle solche speculation steht mir die von beiden schwäbischen gelehrten bestätigte chronologie der tatsachen, wenn Bohnenberger aao. 178 als zeit der diphthongierung mit dem 13—15 jh. rechnet und F. s. 21, 6 die apokope des *e* nach langer silbe schon im 12 jh. kennt. im übrigen beschränk ich mich hier auf wenige bemerkungen zu F.s kartenblättern. im nw. wären Baden und Gernsbach besser aufserhalb des diphthonggebietes geblieben, da sie nur städtische enklaven in sonst noch monophthongischer nachbarschaft sind, die bei F. freilich kaum vertreten ist. bedenken hab ich wider bei den allgemeinen lautlinien, die zwischen (*ī* >) *əi* [1], *ai* (*aë*), *oi*, *eu*, *äi* statuiert werden: sie stimmen ja auch für die schreibungen bei W. im allgemeinen (zum *eu* zwischen Iller und Lech s. o. s. 256), diese sind aber eben hier neben dem vorherschenden schriftsprachlichen *ei* in der minderzahl, und man fragt von neuem, da in F.s fragebogen kein besonderer hinweis auf jene nüancen zu finden ist, wie die gewährsmänner zu einer so consequenten nüancierung gekommen sind, oder aber, mit welchen mitteln F. über die orte mit indifferenter

[1] hier hätte auch bei der farbenerklärung notiert werden sollen 'aufser vor nasal' (text s. 36).

ei-schreibung die entscheidung getroffen hat. auf k. 13 quadrat D 9 ein kleiner, nicht sinnstörender fehler : zwischen Ra und Rb sind die kreuzchen der blauen *bauer*-grenze nicht fortgesetzt.

Auch die linien auf k. 12 für die monophthongierung von mhd. *ie, uo, üe* sind richtig, nur dass die braune im nw. und n. irreführend ihren schwarzen leitstrich auf der falschen seite hat. freilich es sind wider abstracte laut-, keine wortgrenzen, und so wollen wir auch auf die kleinen angeblichen abweichungen von *iə* und *uə, üə* im nw. kein gewicht legen; W.s *fliegen* zeigt sie nicht. der eine grau umzogene ort mit *ē* und *ō* im quadrat C 5 (vgl. text s. 44 o.) fehlt zufällig bei W. irreleitend ist die zeichnung von *mös* = *muss* (*mutter* kann ich noch nicht vergleichen). zunächst ist dabei der text s. 44 zu beachten, wonach die volle form mit *uə* daneben gebraucht werde : woher dann F.s feste linien? haben seine gewährsmänner regelmäfsig ihm beide formen mitgeteilt? W.s *muss*-karte (allerdings 3 pers., während F. die 1 erfragt hat) zeigt in dem gebiet n. vom Bodensee bunten wechsel von *uə* und *o*, dagegen in dem kleinern um Urach lediglich diphthong, endlich auch im nw. entweder diphthong oder *u*, das dann weiterhin das allgemein fränkische wird, hingegen *o* nur im n. an der Tauber wider neben diphthong.

Die entwicklung des mhd. *ou* auf k. 13 deckt sich für *frau* und *glauben* vortrefflich mit der bei W. es fehlen nur die zwei *oi*-, *ai*-orte bei ihm, wofür lediglich *au*; auch sonst kennen wir solche äufserste vorposten des elsässischen (denn so wären jene färbungen zu beurteilen, nicht mit s. 40, 1 als umlaute, vgl. Anz. xxiv 123 u.) nicht so weit im o. aber wider drängt sich die wichtigere frage auf : wie hat F. die schöne *ao*/*ou*-grenze im s. erzielt?[1] sie scheidet scharf auch W.s beiderseitige schreibungen, ohne dass dieser sie anders zu bezeichnen gewagt hätte als durch einzelcolorierung der betreffenden ortspuncte gegenüber dem vorwaltenden *au*.

Auch k. 14 bringt für das alte (nicht umgelautete) *iu* zumeist 'sozusagen ideale' linien (s. 41), die 'äufserste grenze des lautes *ui*, äufserste grenze von *u*' usw.; denn wort für wort hat seine eignen linien, wie die zusammenstellung s. 42, 1 verdeutlicht, sodass die kartographische darstellung compendiöser ausgefallen ist als sonst : da tun wir gut, auf einzelkritik zu verzichten. für *heute* vgl. u. zu k. 25. immerhin zeigt W.s *neu* im ganzen gute übereinstimmung; die kleinen *i*- und *au*-enklaven decken sich sogar ort für ort. aber was ist das für eine spafsige *nü*-enklave südlich vom Bodensee, die keinen ort enthält? das alte *ei* erscheint auf der folgenden k. 15 glücklicherweise wider in

[1] wol aus technischem versehen ist sie an ihrem ostende für *frau* nicht weiter gezogen, sodass für F.s gerade hier zahlreicheren österreichischen orte am Lech fraglich bleibt, ob sie *frou* haben (wie ich vermute) oder *frao*.

individueller wortdarstellung; leider ist von diesen paradigmen noch keins bei W. zum vergleich fertig.

Mit k. 16 beginnt der consonantismus; sie bringt die 'halbvocale', wie F. schreibt. noch auffallender heifst es im text s. 50 : 'im anlaut ist *w* als halbvocal rein und regelmäfsig erhalten' und 'in den anlautsgruppen *tw*, *zw*, *sw* als halbvocal erhalten'; ähnlich s. 62; und ebenso s. 51 : '*j* vor *a*, *o*, *u* als halbvocal erhalten'. schon der gelegentliche übergang *w* > *b* (resp. *j* > *g*) hätte vor dieser beibehaltung eines traditionellen terminus warnen sollen; wenigstens schwäb. *w* ist bilabialer spirant, wenn auch *j* (trotz dem gelegentlichen > *g*) nach Kauffmann § 19 keine spur von reibegeräusch hören lassen soll. unklar und anscheinend widerspruchsvoll handelt F. s. 50 von dem 'vereinzelten' übergang des *w* in *m* in zwei wörtern : 'ganz allgemein' in *wir*, in einem 'geschlossenen' bezirk auch in *wo*. nur letzteres kann ich vorläufig controlieren. W.s gebiet stimmt ja im allgemeinen zu F., aber die abweichungen an seinen rändern sind, namentlich im s., doch gröfser als gewöhnlich; aufserdem haben wir vereinzelte *mo* noch weit aufserhalb dieses bezirkes : so geschlossen erscheint er mithin schwerlich, und wie bei *wir* > *mir* (s. 50, 5) wird auch hier mit verschiedner stellung im satze zu rechnen sein. von den intervocalischen *w* stimmt das in *bauen* ziemlich, das in *neu* recht gut bei F. und W.; nur im w. zwischen Hornberg und Vöhrenbach ist der bezirk noch bis Triberg auszudehnen, wo F. freilich keine orte hat. wenig glücklich ist die fassung bei der farbenerklärung '*w* erhalten in' usw., denn als *w* erhalten ist es nur im kleinsten teil des F.schen gebietes, meist vielmehr zu *b* geworden (s. 51 o.). übrigens deckt sich diese *w*/*b*-grenze bei F. k. 19 und W. ausgezeichnet. zeigt *bauen* *w* oder *b* am obern Neckar, so erscheint es in *nähen* ganz gesondert davon um Kocher, Jagst, Tauber, obere Wörnitz und Altmühl : auch hier im s. und o. des gebietes in glänzender übereinstimmung, während es im w. bei W. einige orte weitergreift, doch erklären sich solche kleine abweichungen gerade bei der vorliegenden lauterscheinung aus dem vordringen der schriftsprachlichen und zugleich gemeinschwäbischen form (s. 10, 1). zum auslaut *w* oder *b* in *blau* vgl. Anz. XXIV 114 f.

k. 17 bringt eine linie für den *r*-ausfall im silbenauslaut, schwäb. *wint(e)r* : bair. *winta*. man betrachte sie richtiger als ostrand einer zone, deren westrand der Lech bildet; zwischen beiden sind uns die schwäbische und die bairische form (und hier haben wir sehr viele orte mehr) promiscue überliefert, doch so, dass die alte Lechgrenze deutlich erkennbar bleibt. annähernd zusammen fällt damit bei F. südlich der Donau die braune linie, in deren osten '*l* im silbenauslaut' (text s. 52 besser 'postvocalisches *l*') zu *j* wird; sie ist aus gleichem grunde ungenau wie die vorige grenze, auch hier schimmert die bedeutung des Lech noch

hervor; aufserdem aber reicht die erscheinung auch über die Donau ins bairische Mittelfranken, und man kommt dem tatbestand am nächsten, wenn man sie dem ganzen bairischen dialekt- (also dem *enk*-)gebiet mit ausnahme von Oberpfalz und Regensburg zumisst. für die endsilbe *-en* (k. 17 und text s. 58 f) vgl. jetzt Anz. XXIV 126 f. die sporadisch bezeichneten *ā* in *bald* k. 18 im gebiet um den Rhein stimmen zu W.

Auf k. 19 macht die begrenzung von inl. *b* > *w* nach der kleinen o. zu k. 16 erwähnten probe einen sehr zuverlässigen eindruck; weiteres vergleichsmaterial fehlt mir noch. die *bald*/*ball*-grenze ist ebenfalls in der hauptsache richtig, wozu aufser Anz. XIX 284 f jetzt noch XXI 280 zu vergleichen. dgl. stimmt im wesentlichen die 'äufserste grenze für *nn* in *hund*', kleine abweichungen bei uns sind graphisch und erklären sich aus dem satzzusammenhang (*hund tut*). endlich bringt dasselbe blatt noch die hochalem. *k*/*ch*-verschiebung, die ich Anz. XXIII 221 f genauer besprochen habe. die karte trägt auch die überschrift '*d*, *t*' : ich bedaure, dass F. im text s. 61, 5, wo er für das hfr. nur Brenners und meine aufsätze citiert, nicht angibt, ob seine (freilich nicht zahlreichen) gewährsmänner des (politisch) bairischen no.s ihm nicht ebenfalls consequentes *t* überliefert haben; auch s. 62 wird schwäb. *d*, *t* einfach (und richtig) als stimmloser explosivlaut charakterisiert, nichts aber verlautet über seine schreibung in F.s schwäbischen formularen. gelöst ist dies, wenn auch nur localorthographische, rätsel noch lange nicht.

Die *g*/*ch*-linie für inlaut und auslaut[1] auf k. 20 passt ausgezeichnet zu W.s *augen*-karte, auch zu seinem *fliegen*. nur für die zahlreichen *fliach*- zwischen Günz und Lech (Anz. XXI 285) find ich auch bei F. keine erklärung; zeigen sie ein überbleibsel des mhd. verhältnisses, an das er s. 64, 1 erinnert? der ausfall des *ch*, früher wol einheitlicher und heute im rückgang (s. 69), stimmt für *recht* im allgemeinen bei F. und W., nur hat dieser im n. der enklave noch sporadisches vorkommen; dgl. für *tochter*, nur zeigt W. aufserdem südlich von Blumenfeld noch einen bezirk mit 11 orten, von denen 2 (Duchtlingen und Riedheim) auch auf F.s karte stehn (in D 11) und ihm wenigstens für *ch*-ausfall in andern paradigmen (*nacht* uä.) bezeugt sind. dgl. wird man bei dem *ch*-schwund in der lautgruppe *chs* keine identität ort für ort bei beiden gelehrten erwarten dürfen, denn er ist noch stärker im rückgang begriffen wie der in *cht* und daher auch die ungleichheit seiner gebiete bei verschiedenen vocabeln gröfser. so ist das gebiet für *ochs* bei W. kleiner als bei F., sporadische orte mit ausfall bei W. fallen jedoch in F.s bezirk hinein; und bei *wachsen* zeigt F.s karte ein grofses *ch*-loses gebiet, das bei W. in drei zerlegt ist, doch stimmen die äufsern grenzen beiderseits vor-

[1] s. 63 § 54 zweiter absatz z. 1 ändere 'zwischen inlaut und auslaut'.

trefflich zu einander. nur schade, dass F. auch hier uns über seine arbeitsweise nichts verrät und nicht angibt, wieviel *chs*-orte er im innern seiner gebiete stillschweigend corrigiert hat; jedesfalls gibt die W.sche darstellung mit all ihren localen ausnahmen ein dem tatbestand näherkommendes bild als F.s kategorische linien. oberpfälzische *s* < *hs* (Schmeller 431, F. s. 70, 3) liegen aufserhalb seiner karte und sind für *wachsen* Anz. xxi 262 skizziert.

Bei dem übergang *s* > *sch* im inlaut und auslaut, dessen begrenzung wie die vorigen zu W. stimmt, begreif ich nicht, weshalb F. (s. 67, 4) nicht aus den verschiedenen wortgrenzen seiner überlieferung auch auf tatsächliche verschiedenheit wort für wort zu schliefsen wagt; wider weicht diese erscheinung (s. 67) heute zurück, und das nebeneinander etwa von *eis* und *hausch* ist daher principiell kein andres als das von *wachsen* und *ōs* (< *ochs*) oder *nacht* und *reat* (< *recht*). für den 'übergang in reines *st*, *sp*' im inlaut und auslaut (was auch auf der karte der deutlichkeit wegen hätte hinzugefügt werden können) gibt F. im no. nur eine ungefähre grenzzone : trotz frage v seines circulars ('lautet *st*, *sp* im inlaut und auslaut rein oder = *scht*, *schp*?') könne er keine genauere angabe machen (s. 67, 5). ich meine : nicht 'trotz', sondern 'wegen'. die fragestellung ist zu allgemein, und wenn er aao. die copula *ist* als symptomatisch anführt, so ist gerade sie nichts weniger als das, denn sie hat ihre ganz singuläre begrenzung. dazu kommen *Kaspar* ua. specielle fälle mit individuellen *sch*-grenzen, durch sie sind F.s gewährsleute irre gemacht und an einer klaren antwort gehindert worden. sieht man von solchen einzelfällen ab oder hätte F. nach einzelnen vocabeln wie *hast*, *schwester*, *kasten* gefragt[1], so würde sich die grenze viel deutlicher gestaltet haben : sie läuft ungefähr mit dem südrande seiner zone.

Bei den endsilben auf k. 21 werden für die deminutivbildung wider nur allgemeine suffixlinien ohne paradigmennennung geboten. F.s fragebogen enthält *wörtlein*, *schäflein* (dies nach sing. und plur.), *mädchen* : diese dürftige sammlung würde mir kaum den mut gegeben haben eine allgemeine diminutivkarte zu construieren. ich kann *schäfchen* bei W. vergleichen und hier im allgemeinen übereinstimmung constatieren; nur empfiehlt sich rechts vom Lech vorsicht, weil die *schäflein* hier in der regel als *lämmer* auftreten. im übrigen ergaben sich die *li*-, *le*-, *la*-bezirke bei W. besser als bei F., weil dessen gewährsmänner auf kein *ə* oder *e* oder *a* hingewiesen (s. 73, 2) und deshalb in ihrer unbefangenheit nicht gestört waren. sonst geh ich auf einzelheiten nicht ein, weil ich meinen berichten über dies interessante wortbildungscapitel hier nicht vorgreifen möchte.

[1] in seiner liste kommen *brunst* und *lustig* vor : was geben sie für einzellinien? freilich sind beides kaum überall dialektworte.

kk. 22 und 23 bringen wortformen. auf 22 ist der sing. von *bruder* mit umlaut im n. und o. in übereinstimmung mit W. beschrieben. nur im w. ist die linie falsch, die vielmehr über den kartenrand hinausweisen sollte. F. hat sie nach ganzen zwei orten gezogen. da hätte er lieber meinem bericht folgen sollen, der westlich von F.s *brüder*-gebiet noch ca. 100 orte W.s einbegreift[1]. auf jene zwei orte aber hätte er um so weniger gewicht legen sollen, als im innern seines gebietes gewis noch mancher andre die umlautslose form ihm überliefert haben wird, die er dann stillschweigend ignoriert oder corrigiert hat (ich schliefse das aus zahlreichen solchen ausnahmen bei W.). richtiger ib. *töchter* (sing.). woher stammt auf k. 23 die skizze des plur. von *mann*? auf F.s fragebogen seh ich nur die nasalierungsfrage für den sing. übrigens stimmt es nicht ganz, wenn dieser nach s. 19 u. überall *n*-abfall und dadurch langen vocal haben soll: der nordwestlichste streifen von F.s karte hat nach W. bewahrtes *n*. oder ligt das hier am satzzusammenhang (bei W. *mann ist*)? vgl. dazu s. 58, 1, was dann aber einzuschränken wäre, denn, von jenem nw.-streifen abgesehen, fehlt bei W. das *n* im schwäb. *mann* regelmäfsig trotz jener stellung im satze vor vocal. die bunte musterkarte der *nichts*-formen auf k. 23 (ihre systematische gliederung im text s. 43) zeigt wider eine etwas zu ideale gestalt, die entsprechende bei W. berücksichtigt mehr das von F. s. 43, 1 gesagte; sonst stimmen beide im wesentlichen. die begrenzung des *net/nit* = *nicht* passt gleichfalls im allgemeinen zu W. dagegen ist die der *et, it* ohne *n*- besonders im n. und sw. zu eng: hier dürfte sich wider rächen, dass diese oft unbetonte (s. 69, 4), resp. so verschiedener betonung ausgesetzte partikel aufserhalb eines satzes erfragt wurde (in F.s liste aufserdem unmittelbar neben *nichts*!).

Die lexikalische k. 25 enthält einige wörter, deren geographische verbreitung nur in den grundzügen dargestellt ist, nicht von ort zu ort garantiert werden kann. *fēl* ('filia', mhd. *filje*) auch bei W. für *tochter* im gleichen umkreis. dagegen ist die skizze von *stier* = *ochs* viel zu eng, vgl. vielmehr Anz. xxi 267; die ib. zwischen Iller und Lech aufgeführten *molle(n)* fehlen bei F. ganz. geglückt ist die *heute/heint*-linie, soweit man hier überhaupt eine linie ziehen darf; denn dass im *heint*-gebiet noch *heute*-formen mit vorkommen, ist nicht nur möglich (s. 14, 7), sondern massenhaft der fall. —

Soviel zur einzelkritik von F.s atlas, mit der lediglich seine brauchbarkeit erhöht, sonst in den berichten je nach gelegenheit fortgefahren werden soll. und nun zu F.s allgemeinen ergebnissen und sprachgeschichtlichem standpunct. dass er seinen stoff

[1] viel eher hätte er zwei karten vorher die *s*-grenze für *wachsen* in derselben gegend schliefsen dürfen.

durch und durch beherscht, wird schon aus den vorigen seiten genügend hervorgeleuchtet haben. um so wertvoller für mich, dass wir vielfach auch in principiellen fragen der dialektgeographie zusammentreffen. sein § 10 berührt sich in dieser hinsicht durchaus mit den andeutungen, die ich mir schon Zs. 37, 292 erlaubt hatte. auch F. vermag mit den feinheiten der sprechmodulation, der quantität, des accents, der silbentrennung in praxi nichts anzufangen; derartige dinge könnten unmöglich für ein so grofses sprachgebiet übereinstimmend ausgesagt werden, durch fragebogen aber seien sie natürlich nicht zu erfahren; auch Kauffmann, der ohne beweis diese dinge für die eigentlich bestimmenden factoren, für das einheitsmoment der mda. ansehe, habe zwar für einen grofsen teil des gebiets das richtige gegeben, aber seine sätze müsten für entferntere gebietsteile wol verschieden nüanciert werden; zb. habe noch niemand angeben können, wie die grenze zwischen der schwäbischen und der bairischen accentuationsweise verlaufe. zu jenen 'constitutiven factoren' gehört nach Kauffmann auch die allgem. geltung des schwachgeschnittenen accents, wonach intervocalischer consonant zur zweiten silbe gehört: während aber Wagner für Reutlingen starkgeschnittenen accent bei kurzer accentsilbe angibt, schwachgeschnittenen nur bei langer oder vor der accentsilbe, unterscheidet F.s ohr je nach dem effect, der erhebung der stimme usw. schwächer oder stärker geschnittenen accent. ja es streift ans ergötzliche bei F. s. 60 nachzulesen, wie zu Kauffmanns aufstellung dreier intensitätsgrade beim consonantismus (fortis, lenis und eine mittlere stufe) schon die beobachtungen von Bopp und Wagner nicht stimmen wollen. 'haben sie alle recht', sagt F., 'so herscht auf der nur 12 stunden langen linie Horb-Reutlingen-Münsingen eine tiefgehende verschiedenheit in 'constitutiven factoren' der mundart, welche doch sicher erst spät entstanden sein kann und die von K. behauptete fundamentale wichtigkeit dieser factoren in sehr zweifelhaftem licht erscheinen lässt. man kann aber aus jenen abweichungen auch den andern schluss ziehen, dass bei solchen feinen unterscheidungen ein gut teil selbsttäuschung mit unterläuft . . . . . ich selbst habe bei aufmerksamem verkehr mit bauern nie den geringsten unterschied von fortis und lenis wahrgenommen'. es bleibt also dabei: 'für die dialektgeographie ist blofs verwendbar, was in deutlichen, auch dem ungeschulten ohr vernehmbaren lautunterschieden zu tage tritt' (s. 17).

Nicht anders sieht es mit der brauchbarkeit des provinciellen wortschatzes aus (Zs. 37, 293). das alem. oder schwäb. *ziestag* für *dienstag*, *gsein* f. *gewesen*, *kriese* f. *kirsche*, *stritzen* f. *spritzen*, *märkt* f. *markt*, *kilche* f. *kirche* uva. sogen. leitwörter zeigen heute alle für sich eigne begrenzung, gestatten keinerlei rückschluss auf eine ursprüngliche normalgrenze, und F.s ausführungen hierüber s. 11 ff sind lesenswert und lehrreich, besonders im hinblick

auf die einstigen schwärmereien Birlingers. und so bleiben auch bei F. in letzter linie die lautlichen kriterien übrig.

F. betrachtet seine arbeit vor allem als einen beitrag zur lösung der frage nach dem verhältnis von sprache und volk (§ 1), und sein letzter satz (s. 88) fasst dann zusammen: 'ein causalzusammenhang zwischen abstammung und sprache ist also aus der betrachtung der sprachgeschichte und sprachgeographie nicht nachzuweisen'. das ist gewis zu radical oder hätte von F. mindestens auf sein schwäbisch eingeschränkt werden sollen. er zieht die alten und neuen politischen grenzen zum vergleich heran: die der alten herzogtümer, der gaugrafschaften, der bistümer, der archidiakonate, der heutigen territorien, sie alle kehren sich nicht an die dialektgrenzen, von wenigen ausnahmen abgesehen. es versagt ferner jede übereinstimmung mit linien aus andern gebieten der volkskunde, mit trachten-, häuserbau- ua. grenzen (s. 6), eine beobachtung, die auch für andre gegenden bestätigt ist, etwa durch Brandi über ausdehnung der westfälischen pferdeköpfe, Meringer über die österreichischer bauart usw. und so geht F. so weit zu behaupten, dass es specifisch alemannische sprachkriterien überhaupt nicht gebe, ebenso wenig specifisch schwäbische, von einer einheit des schwäbischen sprachgebiets könne nimmermehr die rede sein (s. 80 f). damit aber baut er jedesfalls über die schnur. man kann eine mundartliche gliederung, eine dialektkarte von zwei ganz verschiedenen gesichtspuncten aus anstreben, vom localgeschichtlichen und vom sprachgeschichtlichen oder sprachsystematischen. der localforscher, der das dialektgebiet seiner heimat feststellen will, sucht zu eruieren, wieweit seine einzelnen spracheigenheiten sich ausdehnen und wird sich für diejenige grenze als mafsgebende dialektscheide erklären, in der mehrere einzellinien ganz oder wenigstens annähernd zusammenfallen; ich erinnere etwa an die arbeiten über das Hennebergische oder an manche nd. untersuchung. solch geographisches zusammenfallen heterogener spracherscheinungen wird aber seinen grund zumeist in äufseren verhältnissen haben, in oro- oder hydrographischen, in politischen, kurz in verkehrsgrenzen. das primäre physiologische oder psychologische movens eines lautwandels mag ursprünglich noch weiter gereicht haben, als die heutige ausdehnung des letzteren erkennen lässt, die verkehrshemmung hat seine weitere würkung aufgehalten: die wellenkreise können durch einen im see stehenden zaun nicht hindurchgreifen. die sprachgrenze als verkehrsgrenze ist also das punctum saliens der localforschung. fürs schwäbische hat, an F. anknüpfend, Bohnenberger in den Württ. vierteljahrsh. n. f. 6, 161 ff solche politische, verwaltungs- und verkehrsgeschichtliche erhebungen angestellt, die freilich für eine gliederung des ganzen gebietes noch lange nicht ausreichen, aber doch ahnen lassen, was für ein weites feld fruchtbringender, wenn auch sich leicht in einzel-

heiten verlierender und grofse entsagungsfähigkeit heischender tätigkeit hier den localforschern noch offen steht: anzeichen genug, dass F.s obiger radicaler schlusssatz nicht schlankweg unterschrieben werden darf.

Aber es ist im princip nicht ausgeschlossen, dass auf diese weise in ganz verschiedenen gegenden sich dialektbezirke mit denselben kriterien herausstellen, ohne dass zwischen ihnen je ein innerer zusammenhang bestanden zu haben braucht. das bleibt bei jener zweiten, der sprachgliederung vom sprachlich-systematischen standpunct ausgeschlossen. sie geht nicht vom einzelnen ort, sondern von der einzelnen spracherscheinung aus. diese an sich interessiert sie, der zusammenfall ihrer grenzlinie mit verkehrsgrenzen ist ihr zunächst gleichgiltig. ja es wird leicht vorkommen, dass eine für sie bedeutungsvolle scheide der localforschung nicht zusagt, weil sie sich mit keiner verkehrsgrenze deckt, während andre für ein allgemeines system unwichtigere sprachlinien dies vielleicht tun. wir teilen hd. und nd. nach einer verschiebungsgrenze ab, von der wir lange wissen, dass sie an vielen stellen den versuchen, sie ethnologisch oder politisch widerzuerkennen, ein schnippchen schlägt. wir teilen das hd. in fränk., alem., bair. und hüten uns, diese bezirke mit politischen gleichen namens kurzerhand zu identificieren : was F. hierüber s. 5 und s. 78f sagt, ist vollkommen richtig und manchem fachgenossen zu widerholter lectüre dringend zu empfehlen. aber F. sagt doch selbst s. 82 : 'jede bestimmt charakterisierte spracherscheinung hat ein geschlossenes gebiet und feste grenzen'. dass diese sprachgrenzen nicht zu unsrer kenntnis von stammes- und volksgeschichte passen wollen, ist vielleicht bedauerlich, ihren wert als gegebene gröfsen behalten sie aber zweifellos, ebenso wie die trachten-, hausbaugrenzen usw. 'für manchen, wenn auch noch nicht für alle, ist Wenker der erwecker aus dem dogmatischen schlummer der stammtheorie gewesen' (F. s. 4), das bleibt tatsache; sind jedoch unsre sprachgrenzen keine stammesgrenzen, so sind sie doch eben sprachgrenzen. und eine gliederung des deutschen sprachgebietes nach solchen rein linguistischen linien werden wir deshalb nicht als überflüssiges oder gar minderwürdiges unternehmen ansehen, sondern nach kräften angreifen müssen. sie in irgend ein verhältnis zur politischen geographie oder zur besiedlungsgeschichte zu bringen, bleibt dann immer noch ein capitel, das der einzelforschung schöne probleme stellt; ich erinnere an Fulda oder Nürnberg. freilich jeder solche versuch wird heute noch unvollkommen ausfallen, aber instructiv ist er auf alle fälle. wir wissen, dass uns nur selten scharfe lautlinien zur verfügung stehn, dass wir vielmehr oft mit mehr oder weniger breiten grenzzonen zu rechnen haben. gut, suchen wir uns die schmalste zone aus, soweit wir sie jetzt aus F. oder durch combination aus W. entnehmen können, und setzen wir

statt ihrer vorläufig eine F.sche oder W.sche linie auf die karte mit dem festen bewustsein, dass sie uns lediglich die richtung einer zone vertritt, die im einzelnen noch ort für ort untersucht zu werden verdient. unter solchen vorbehalten ist eine dialektgliederung auch heute schon möglich, ja sie ist notwendig, um viele herschende unklarheiten zu beseitigen und einige anschaulichkeit zu schaffen. F.s k. 26, die die wichtigsten versuche bisheriger schwäbischer mundartengruppierung zusammenstellt (s. 3 f), ist, denk ich, der beste beweis dafür. dass ein neuer derartiger auf grund des Sprachatlas unternommener versuch besserungsfähig bleibt und schon mit dessen fortschreiten modificationen erfahren kann, hindert mich nicht : mit diesen fortschritten wird meine dialektkarte mitschreiten.

Das schwäb. ist obd., denn es hat *pf* + *l*-diminutiva (Zs. 37, 300). welche stellung nimmt es innerhalb dieses obd. ein? vom obd. teilt sich zunächst das bair. als *enk*-gebiet deutlich ab (aao. 300 ff, F. k. 23); es bleibt der complex, den wir als alem. + hfr. zu bezeichnen gewohnt sind. zwischen seinen beiden hälften zu scheiden, ist bisher nicht gelungen. meine *d*/*t*-linie hat sich nicht als stichhaltig erwiesen, wenn ich auch der zuversicht bin, dass sie mit andrer formulierung widerkehren wird. F. sagt s. 80, dass abgesehen von den dingen, die allgemein obd. sind, es kaum irgend welche specifisch alemannische gebe : jedesfalls der beste beweis dafür, dass ich das anscheinend unabtrennbare hfr. mit recht zum obd. schlage. schlechtweg die deutliche nordgrenze des schwäb. (s. u.) als alem. nordgrenze anzusehen, ist unstatthaft, weil ihre kriterien eben specifisch schwäbisch, nicht auch elsässisch, schweizerisch usw. sind. wir gebrauchen vielmehr ein kennzeichen, dass der gesamten 'alem.' hälfte jenes nicht-bair. obd. zukommt, und da kenn ich bis jetzt nur eins, das denn auch bis auf weiteres diese rolle übernehmen möge : das *scht* < *st* im inlaut oder auslaut (F. k. 20, dazu o. s. 263). gegenüber dem alter dieses lautwandels hat freilich Schröder Anz. XXIV 21 skepsis empfohlen. aber für die heutige karte gewinnen wir mit ihm — und, wie gesagt, bis jetzt nur durch ihn — eine reinliche scheidung : innerhalb des obd. kennzeichnet sich das bair. durch *enk*, das alem. durch *hascht*[1] ohne *enk*, das hfr. durch das fehlen beider.

Dieses alem. gliedre ich weiter durch die *k*/*ch*-verschiebung (F. k. 19, o. s. 262) in nd.- und hochal. darüber wird F. nach meinen principiellen ausführungen jetzt vielleicht ein wenig milder urteilen als s. 4, 4, zumal er diese verschiebungslinie schon ihres hohen alters wegen respectieren muss. das ndal. zerfällt nach der nhd. diphthongierung in ost- und west-ndal. von den einzellinien, die F.s atlas (k. 12. 13) hierfür bringt, empfiehlt Bohnen-

[1] der kürze wegen nenne ich nur die W.schen paradigmen, die mir auf meiner karte die zone vertreten.